

Pädagogisches Ethos
Beiträge zur Professionalisierung
von Lehrer*innen

Bibliografie:

Hendrik Richter: Rezension zu
Rotter, C., Schülke, C., Bressler, C. (2019).
Lehrerhandeln – eine Frage der Haltung?
Weinheim: Juventa Verlag. 240 Seiten,
ISBN 978-3-7799-4988-6.
journal für lehrerInnenbildung, 21 (3), 120-126.
<https://doi.org/10.35468/jlb-03-2021-rez>

Gesamtausgabe online unter:
<http://www.jlb-journallehrerinnenbildung.net>
<https://doi.org/10.35468/jlb-03-2021>

ISSN 2629-4982

journal für lehrerInnenbildung
j l b
no.3
2021

Rotter, C., Schülke, C., Bressler, C. (2019). Lehrerhandeln – eine Frage der Haltung? Weinheim: Juventa Verlag. 240 Seiten, ISBN 978-3-7799-4988-6

Haltungsfrage

Es scheint klar zu sein, dass das Handeln von Lehrer*innen nicht nur auf didaktische oder pädagogische Maßnahmen beschränkt ist oder auf Konzepten beruht, die im Studium gelehrt wurden. Ähnlich auch zu anderen Berufen mit gesellschaftlichem Auftrag ist das konkrete Handeln von Lehrpersonen innerhalb eines bestimmten strukturell vorgegebenen Handlungsraums mehr implizit als explizit eben auch durch eine innere Grundeinstellung geprägt. Inwieweit bspw. soziale Ungleichheiten im Unterricht oder die Bedürfnisse der Schüler*innen wahrgenommen werden oder inwieweit der eigene Unterricht auf die Herausbildung einer kritischen Mündigkeit abzielt, bleibt vielfach im Ermessen der Lehrer*innen und ihrer Haltungen dazu. Auch insgesamt wird im Schulalltag das Verhältnis der Lehrkraft zur Schule als Staatsapparat, der die soziale sowie symbolische Ordnung der Gesellschaft reproduziert, eher implizit verhandelt bzw. ist durch routinemäßiges Handeln ohnehin schon inkorporiert. Armin Bernhards im zu besprechenden Band geäußertes Feststellung folgend, dass die Schule „aufgrund ihrer gesellschaftlichen Funktionsbestimmung einer der unpädagogischsten Orte der Gesellschaft“ (S. 77) ist, scheint die Frage nach der Haltung von Lehrer*innen (wobei in erster Linie zu klären ist, was genau darunter verstanden werden muss) mehr als sinnvoll: schließlich ist innerhalb der systemisch-strukturellen Bedingungen hier der Raum, wo sich einerseits das Pädagogische in einem bestimmten Rahmen entfalten kann und andererseits Lehr-Lern-Prozesse mit Rücksicht auf die verschiedenen sozialen sowie kulturellen Hintergründe der Schüler*innen inklusiv gestaltet werden können. Auch die vielfach diskutierte Frage danach, was überhaupt ein*e *gute*r* Lehrer*in ist und was sein bzw. ihr Handeln ausmacht, steht hiermit in enger Verbindung.

Aufbau und Inhalt

Der Sammelband „Lehrerhandeln – eine Frage der Haltung“, herausgegeben von Carolin Rotter, Carsten Schülke und Christoph Bressler, befasst sich mit dem Begriff der Haltung von Lehrkräften aus unter-

schiedlichen wissenschafts- sowie praxisbezogenen Perspektiven. Dabei werden erziehungswissenschaftliche Ansätze in Form von begrifflich-theoretischen sowie empirischen Beiträgen mit Perspektiven aus der Praxis in Verbindung gesetzt. In den insgesamt elf Beiträgen kommen daher neben Wissenschaftler*innen auch zwei Lehrer*innen zu Wort, die zusätzlich auch als Fachleiter*innen in der schulpraktischen Lehrer*innenausbildung bzw. als universitäre Lehrbeauftragte tätig sind.

Inhaltlich ist der Sammelband entlang der verschiedenen Perspektiven und Zugänge in drei Bereiche unterteilt. Im ersten Teil des Bandes wird sich dem Haltungsbegriff aus einer begrifflich-theoretischen Perspektive genähert, im zweiten Teil wird ein Blick in die Praxis geworfen und im dritten Teil werden drei Studien zur Haltung von Lehrer*innen vorgestellt. Der in den Beiträgen verwendete Haltungsbegriff ist dabei nicht einheitlich zu verstehen, sondern den jeweiligen Forschungsdisziplinen mit ihren eigenen Sichtweisen unterworfen. Einigen Beiträgen ist dabei auch die Schwierigkeit anzumerken, einen Haltungsbegriff explizit herauszuarbeiten, der über den eines schlichten Alltagsverständnisses hinausgeht.

In den ersten vier Beiträgen, die einen begrifflich-theoretischen Beitrag zur Handlungsfrage von Lehrer*innen leisten, werden sowohl philosophische, soziologische, psychologische sowie Perspektiven der kritischen Pädagogik bemüht, um sich dem Haltungsbegriff inhaltlich zu nähern. Klaus Zierer, Denise Weckend und Christina Schatz richten im ersten Beitrag des Sammelbandes ihren Blick auf die Wechselbeziehung von Wissen und Wollen und wenden dafür das Quadrantenmodell von Wilber auf den Haltungsbegriff an. Rolf-Torsten Kramer diskutiert anschließend die Grundhaltung von Lehrer*innen aus einer soziologischen bzw. kultur- und praxistheoretischen Perspektive anhand Bourdieus Habitusbegriff und entwickelt daran einen Lehrer*innenhabitus reflexiver sowie selbstbezüglicher Haltung (S. 45). Im dritten Artikel plädiert Barbara Hanfstingl für ein Verständnis von Haltung, das sich am Kompetenzansatz orientiert und stärker Selbstregulationskompetenzen von Lehrer*innen in den Blick nimmt. Fast schon als Gegenpol dazu, allerdings auch zu weiteren Beiträgen des Bandes, stellt sich der Beitrag von Bernhard dar. Aus einer Perspektive der kritischen Pädagogik konstatiert Bernhard im Zeitalter „eines neoliberal entfesselten Kapitalismus“ (S. 75) eine zunehmende Auflösung des Pädagogischen durch die Konzentration auf Selbstkom-

petenzen und Selbsttechnologien von Schüler*innen und eine damit verbundene Veränderung der Rolle der Lehrpersonen hin zur Rolle eines Lernmanagers bzw. einer Lernmanagerin (S. 76). Der Autor erteilt dieser Entwicklung eine klare Absage und versucht den pädagogischen Auftrag von Lehrer*innen herauszustellen: die subjektiv bedeutsamen Lebenswelten der Schüler*innen zu erschließen und diese zur kritischen Mündigkeit zu befähigen (S. 80).

Im zweiten Teil des Bandes werden anschließend vier Beiträge zu Handlungsfragen in der Lehrer*innenbildung, hier sowohl in Bezug zum Studium als auch zum Referendariat, sowie im schulischen Alltag vorgestellt. Etwas befremdlich mag hier der Beitrag von Tagrid Yousef wirken, die die Bedeutung von Lehrer*innenhaltung für und aus der Perspektive des schulischen Alltags herauszuarbeiten versucht. Dem Beitrag gelingt es nicht, einen expliziten Haltungsbegriff zu entwickeln, der dann für die Analyse der Bedeutungsebene von Haltung auf den beruflichen Alltag fruchtbar gemacht werden kann. So bleiben die Bemühungen gepaart mit einer Vielzahl biologistischer Argumentationen, die die Subjektposition der Schüler*innen deautonomisieren, einem tiefergehenden analytischen Blick verschlossen. Auch Marcus Kottmann und Frank Meetz vermitteln in ihrem anschließenden Beitrag ein eher implizites Verständnis von Haltung und erarbeiten einen weiten und eher allgemein gehaltenen Haltungsbegriff heraus. Den Fokus, den die beiden Autoren in ihrem Projekt zum Talentscouting auf Bildungsbenachteiligung legen, ist hier aber ein sehr wichtiger: wie können Kinder und Jugendliche aus Armutsverhältnissen, sozio-ökonomisch benachteiligten Familien oder aus der Arbeiter*innenklasse gefördert und in ihrer Entwicklung unterstützt werden, und welche Rolle spielen dabei Lehrer*innen bzw. die Talentscouts? Auch wenn es nicht das Anliegen der beiden Autoren war, erscheint die Frage nach der Haltung der Lehrkräfte in diesem Zusammenhang nicht weniger relevant: schließlich sind sie es, die Schüler*innen von Beginn an fördern und diese (auf das Talentscout-Projekt bezogen) motivieren und zur Teilnahme ermutigen sollen.

Der dritte Teil des Bandes, der drei empirische Studien zur Haltung von Lehrer*innen vorstellt, fragt nach lehramtsspezifischen Werthaltungen, dem asymmetrischen Beziehungsverhältnis von Lehrer*innen und Schüler*innen und aus einer Anerkennungstheoretischen Perspektive nach der pädagogischen Beziehung einer Fürsorgehaltung. Auf die beiden Artikel von Christoph Bressler und Carolin Rotter zur

Lehrer*innen-Schüler*innen-Beziehung und von Marlene Kowalski zu einer Haltung der Fürsorge und des Wohls des Kindes wird weiter unten noch näher eingegangen.

Fokus: Haltung von Lehrkräften als berufsspezifischer Habitus

Da, wie bereits erwähnt, der Haltungsbegriff auch aufgrund seiner alltagssprachlichen Verankerungen nicht ohne Schwierigkeiten wissenschaftlichen Analysen zugänglich gemacht werden kann, erscheint der Weg einer Annäherung über das Habituskonzept Bourdieus, den gleich mehrere Autor*innen in ihren Beiträgen gehen, sinnvoll für eine genauere Betrachtung zu sein.

Kramer versteht, wie oben bereits angerissen, in seinem Beitrag, den Lehrer*innenhabitus als Grundhaltung von Lehrer*innen, die einen entscheidenden Einfluss auf die pädagogische Praxis hat (S. 30). In den feldspezifischen sozialen Praktiken bilden sich entlang der schulischen Strukturen und Eigenlogiken feldspezifische Dispositionen, die einen schulischen Habitus ausdrücken. Der praktische Sinn, den die Lehrer*innen dadurch erfahren und der ihnen Handlungsfähigkeit gibt, ist hier hinsichtlich der Feldspezifik von Widersprüchen und Antinomien zu verstehen, die sich im Hinblick auf die Schulstruktur und den asymmetrischen Beziehungen zwischen Lehrer*in und Schüler*in aus dem Lehrer*innenberuf ergeben (S. 40). Der Lehrer*innenhabitus setzt sich dabei aus dem im Herkunftsmilieu erworbenen primären Habitus, seiner individuellen Weiterentwicklung und der schulischen Feldspezifik zusammen, wobei letztere aufgrund ihrer unterschiedlichen Institutionalisierungsformen auch kein einheitliches Bild abgibt (S. 41). Auch wenn der Lehrer*innenhabitus damit auf einer spezifisch biografisch-individuellen Ebene bleibt und nicht curricular hervorgebracht werden kann, verweist Kramer darauf, dass die starke Selektivität des Berufszuganges auch mit einer starken Selektivität des Lehrer*innenhabitus einhergeht, weil eben bestimmte Herkunftshabitus keinen Zugang zum Lehrer*innenberuf erhalten (S. 43). Darüber hinaus macht Kramer deutlich, dass aufgrund der inkorporierten Dispositionen eine Gestaltung oder Veränderung des Lehrer*innenhabitus bzw. der Lehrer*innenhaltung nur beschränkt möglich sei (S. 46).

Auch Bressler und Rotter, die als Herausgeber*innen einen eigenen Beitrag zum Thema Haltung von Lehrkräften liefern, greifen auf das Habituskonzept Bourdieus zurück. Die beiden Autor*innen fragen

danach, welche habitualisierten Logiken die Bearbeitung des asymmetrischen Verhältnisses zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen durch die Lehrer*innen aufweisen und wie dieses Verhältnis trotz der bestehenden Asymmetrien gestaltet werden kann. Aus Sicht der Autor*innen bestehen diese Asymmetrien im Besonderen in den Dimensionen von Wissen bzw. Kompetenz und Macht, sodass sich daraus sachbezogene, vermittlungsbezogene, gesellschaftlich-kulturelle Wissensasymmetrien sowie wissensbedingte, ordnungsbezogene und bewertungsbezogene Machtasymmetrien ergeben (S. 196ff.). Im Umgang mit diesen Asymmetrien haben Lehrer*innen, so die Annahme der Autor*innen, bestimmte Haltungen internalisiert, sodass sie habitualisierten Handlungsmustern folgen. In der Analyse mehrerer Gesprächssequenzen zweier Gruppendiskussionen stellen die Autor*innen im empirischen Teil des Beitrags dann zwei verschiedene Bearbeitungsmodi in Bezug auf das asymmetrische Verhältnis zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen exemplarisch heraus. In der einen Gruppe kann der Bearbeitungsmodus als „Modus des Verschleierns der Rollenspezifik zusammengefasst werden“ (S. 208), welcher damit auf die Machtdimension des pädagogischen Verhältnisses verweist. In der zweiten Diskussionsgruppe steht die Frage nach Anerkennung im Raum. Der Umgang mit dem asymmetrischen Lehrer*innen-Schüler*innen-Verhältnis orientiert sich hier an einem Modus des Erkämpfens von Anerkennung, wenn bspw., wie in den Sequenzen beschrieben, Lehrer*innen in ihrer Rolle als Lehrkraft und ihrem Wissensvorsprung nicht anerkannt, sondern in Frage gestellt werden. Die Autor*innen plädieren auf Grundlage ihrer Analysen daher u. a. für eine stärkere Reflexion der dominanten bzw. machtförmigen Positionen von Lehrpersonen, ohne dass diese für die Schüler*innen scheinbar aufgelöst werden (S. 214).

Ein weiterer Beitrag, der ebenfalls das Habituskonzept aufgreift, stammt von Kowalski. Kowalski untersucht aus einer anerkennungstheoretischen Perspektive das pädagogische Handeln, das auf die Fürsorge und das Wohl des Kindes gerichtet ist, und nimmt dabei besonders die Verletzbarkeit des Kindes in den Blick. Anhand von drei Fallanalysen zeigt die Autorin unter Hinzunahme des Lehrer*innenhabitus exemplarisch, wie Lehrer*innen Haltungen der Nichtfürsorge verkörpern, um daran eine idealtypische Form von Fürsorgehaltung herauszuarbeiten. Kowalski konstatiert für verschiedene Lehrer*innenhabitus unterschiedliche Dimensionen und Verortungen zwischen Anerken-

nungszuständigkeiten und Näheorientierung. Ihre drei empirisch untersuchten Fälle unterscheiden sich dabei im Hinblick auf eine gesteigerte Bedürftigkeit nach eigener Anerkennung, einer auf fachliche Inhalte und nicht auf eine emotionale-persönliche Dimension gerichteten Beziehung zu den Schüler*innen sowie einer entgrenzten Nähebeziehung, die exklusive Beziehungen zwischen Lehrkraft und einigen Schüler*innen schafft und die eigenen Anerkennungsbedürfnisse auf Seiten der Lehrkraft zum Ausdruck bringt (S. 229). Anhand eines Vierfelderschemas, das als Achsen einerseits die Zuständigkeit der Lehrkraft für Anerkennungsbedürfnisse und andererseits die Näheorientierung zu den Schüler*innen aufweist, sortiert Kowalski die drei Fälle den jeweiligen Quadranten des Schemas zu und konstruiert in Kontrast dazu ihr idealtypisches Modell einer Lehrer*innenhaltung der Fürsorge und des Schutzes des Kindes (S. 230). Ihr Idealtypus interessiert sich dabei für die persönlichen Lebenswelten der Schüler*innen und richtet die Nähebeziehung hinsichtlich der Anerkennungsbedürfnisse der Schüler*innen aus. Die Lehrkraft könnte dann zum signifikanten Anderen werden. Das Problem, das sich aus diesem Idealtypus ergeben könnte, beschreibt Kowalski in ihren Ausführungen selbst. Schließlich könnte ein solcher Lehrer*innenhabitus schnell zu Ungunsten der Wissensvermittlung und der fachlichen Inhalte kippen und damit den Lehr-Lern-Prozess aus den Augen verlieren (S. 233).

Fazit

Insgesamt stellt der Sammelband einen gelungenen und lesenswerten Beitrag zur wissenschaftlichen Analyse von Lehrer*innenhaltung dar. Erfrischend erscheinen hier die unterschiedlichen, teilweise kontrastierenden Perspektiven, die in dem 240 Seiten umfassenden Band zusammengetragen wurden. Ohnehin können die Beiträge als Aufforderung verstanden werden, im schulischen Alltag und der Lehrer*innenbildung berufliche Haltungen stärker in den Blick zu nehmen und nach den eigenen sowie rollenspezifischen Positionen zu fragen. Doch um die Grundhaltungen von Lehrer*innen im Sinne eines Lehrer*innenhabitus kritisch in Frage zu stellen und gar einer Veränderung zuzuführen, bedarf es, wie Kramer in seinem Beitrag schreibt, einer „scheiternden Bewährung“ (S. 46), eines Durchbrechen habitualisierter Routinen. Es braucht daher, und das gilt sowohl für das Lehramtsstudium als auch für Weiterbildungen von Lehrpersonen, zwei

Sachen: „eine Irritation und Explikation eigener Haltungen wie eine Änderung der schulischen Praxis, die Raum lässt für individuelle Bezugnahmen, Arbeitsbündnisse und die Reflexion der eigenen Praxis“ (S. 47).

Hendrik Richter, Universitätsassistent
am Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung,
Universität Innsbruck

hendrik.richter@uibk.ac.at